

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 16: Christentum und Kultur ; Rechte und Freiheit

Artikel: Christentum und Kultur
Autor: Wick, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Karte herauszuholen, was sie ihm andeutet, weil er ihre Sprache nicht beherrscht. Noch weniger ist er imstande, geo-

graphische Erscheinungen und Eigenarten zu deuten, Ursache und Wechselwirkungen zu erkennen und zu erklären.

MITTELSCHULE

CHRISTENTUM UND KULTUR

Von Nationalrat Dr. K. Wick

Am 5. Oktober fand in Luzern, unter dem Vorsitz von H. H. Dr. Meier von Immensee, die 13. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz statt. Im administrativen Teil wurden die üblichen Geschäfte erledigt. Da der bisherige umsichtige und verdiente Präsident, H. H. Rektor Dr. Franz Meier SMB., Immensee, eine Neuwahl ablehnte, mußte sich der Vorstand nach einem Ersatzmann umsehen. Es konnte in der Person von Herrn Dr. Alfred Stöcklin in Basel eine junge, tüchtige Kraft gewonnen werden. Wir entbieten ein herzliches Gratulatur!

An der wissenschaftlichen Sitzung der KKMS hiel Herr Nationalrat Wick ein viel beachtetes Referat; wir freuen uns, es unsern Lesern hier in extenso darbieten zu können.

Die Redaktion.

I.

Christentum *und* Kultur! Das Wörtchen »und« ist hier von Bedeutung. Das Wörtchen »und« verbindet hier zwei Dinge, die in Spannung liegen. Es wirft die ganze Problematik des Verhältnisses von Christentum und Kultur auf. Der bekannte und heute viel umstrittene protestantische Theologe Karl Barth sprach einmal von dem verdamnten katholischen »Und«, das unvereinbare Dinge und Begriffe zusammenbinden wolle: Natur *und* Uebernatur, Kirche *und* Welt, Theologie *und* Philosophie, Christentum *und* Kultur, Gottesreich *und* Menschenreich.

In der Tat besteht eine Fragwürdigkeit in allen diesen Beziehungen. Aber das Wort »Fragwürdigkeit« hat einen doppelten Sinn: einen *negativen* Sinn, der eine Sache als zweifelhaft, als brüchig, als verdächtig erscheinen läßt, und einen *positiven* Sinn, der

die nämliche Sache als würdig des Fragens, als würdig der Diskussion betrachtet, nach ihrem tiefern Sinn, nach ihrer Möglichkeit und nach ihrer Verwirklichung frägt. Bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Institutionen, allen menschlichen Schaffens, ist dieses Schaffen, sind diese Institutionen meistens im doppelten Sinne des Wortes fragwürdig, ob es sich um Kultur und Zivilisation, um Staat und Gesellschaft, um Freiheit und Autorität, um Demokratie und Parteiwesen, um Wirtschaftsorganisationen und soziale Gemeinschaften handelt. Würdig des Fragens sind alle diese Erscheinungen menschlicher Zusammenarbeit, und der Zweifel an ihnen kann ein schöpferischer Zweifel sein, nur darf er nicht in *Ver-Zweiflung* ausarten.

Fragwürdig im doppelten Sinn des Wortes ist auch alles, was unter dem Sammelnamen »Christliche Kultur«, unter der Koppelung von Christentum *und* Kultur zusammengefaßt wird. Niemand wird bestreiten können, der ohne Vorurteil, ohne Voreingenommenheit an das Problem der christlichen Kultur herantritt, daß in ihr vieles im negativen Sinn des Wortes fragwürdig ist, brüchig, verdächtig, zweifelhaft: brüchig angesichts der oft trostlosen äußern Wirkungslosigkeit, verdächtig angesichts der bloßen Betriebsamkeit, zweifelhaft angesichts der Unwirksamkeit auf die innere Formung des Menschen.

II.

Das darf selbstverständlich keine Kritik sein an den sehr ernsthaften Bestrebungen

zur Einstrahlung christlichen Glaubens- und Gedankengutes ins Leben des Volkes und der Völker, und es wird der dauernde Ruhm der deutschen und französischen Katholiken sein, die durch ihre besten Vertreter dem Katholizismus wieder Geltung in der Öffentlichkeit und im kulturellen Leben zu verschaffen wußten, nachdem der Katholizismus allzulange sich in der Verborgenheit eines kulturellen Ghettos versetzt sah. Seit etwa 50 Jahren ist der Katholizismus, ist das Christentum wieder eine Macht auch im kulturellen Leben der Völker geworden, und ohne die katholische Literatur wäre das literarische Leben der letzten 50 Jahre um hohe Werte ärmer. Nennen wir einige wenige Namen: Karl Muth, Theodor Haecker, Handel-Mazzetti, Heinrich Federer, Hermann Bahr, Peter Wust, Karl Adam, Romano Guardini, Peter Lippert, Friedrich Muckermann, Hermann Hefele, Gertrud Lefort, Max Picard, um ganz wahllos einige Autoren aus dem deutschen Sprachgebiet zu nehmen, oder Namen wie Hilaire Belloc, Chesterton, Ward Butler, Baring, Thompson aus dem englischen, Gemelli, Papini, Giuliotti, Salvadori aus dem italienischen Bereich, von der Galerie erster französischer Namen wie Bernanos, Mauriac, Claudel, Maritain, Bremond, Goyau Bloy, Péguy usw. ganz abgesehen — dann wird leicht ersichtlich, welchen imponierenden Areopag die christliche und katholische Kultur der letzten 50 Jahre aufzuweisen hat, der zeigt, wie sehr katholische Kulturarbeit Entscheidendes zum Weltbild der Gegenwart beigetragen hat.

Der Katholizismus hatte sich aus seiner Abkapselung des 19. Jahrhunderts befreit. Das war ein Vorgang von weitreichender kultureller Bedeutung. Jene Abkapselung hatte den Vorteil, daß der Katholizismus nicht mit der schweren Hypothek belastet ist, die so schwer auf dem Fortschrittsglauben des letzten Jahrhunderts wuchtet, es sei denn, daß man dem Katholizismus den Vorwurf macht, er hätte allzu spät sich in

das Kulturleben dieses Fortschrittssäkulums eingeschaltet und damit tatenlos dem Katastrophenweg dieser Kultur zugeschaut. Diesem Vorwurf gegenüber kann jedoch geltend gemacht werden, daß die Katholiken des 19. Jahrhunderts vorerst in einem schweren Abwehrkampf gegen die Kirchenstürmer und Kulturkämpfer standen und ihre ganze Kraft in diesem Abwehrkampf, der sich im Zeitalter der aufstrebenden Demokratie vollzog, auf dem politischen Felde verausgaben mußten. Diesen Abwehrkampf haben sie siegreich bestanden — fast wäre man versucht zu sagen: zu siegreich — denn nun wurden sie auch mit der schweren Mitverantwortung für das politische Geschehen belastet, und ihre Kräfte reichten nicht immer aus, um das politische Leben im Sinne der christlichen Kultur zu meistern. In der politischen Opposition waren sie stärker als in der politischen Mitverantwortung. Auch das ist verständlich, weil auf politischem Gebiete im Zeichen der Demokratie nicht die Qualität und nicht die geistige Substanz entscheidet, sondern die Zahl, während umgekehrt auf dem kulturellen Felde nicht die Zahl entscheidet, sondern die Qualität.

Aber wiederum die Frage: Haben wir mit allen unsern katholischen Anstrengungen vermocht, die Welt der sogenannten Gebildeten soweit christlich zu formen, daß sie eine Antwort auf die brennenden Gegenwartsprobleme geben konnten, oder eine solche Antwort in die Tat umzusetzen vermochten? An allen geistigen Bewegungen der Zeit haben wir Anteil genommen, aber wir sind von der Dämonie des Totalitarismus ebenso überrascht worden, wie irgendeine andere Kulturbewegung und haben in der Lösung der sozialen Frage sowenig erreicht wie der Sozialismus, der gerne das Monopol für diese Lösung für sich beansprucht.

III.

Unsere Kulturarbeit war allzusehr bloß historisierend, museal-aesthetisch, intellek-

tualistisch, als daß sie jene praktische Wirksamkeit entfalten konnte, ohne welche alle Kulturarbeit nur tönendes Erz und eine klingende Schelle ist. Haben wir mit unserer Kulturarbeit eine praktische Klärung der heutigen Situation erreicht? War diese Kulturarbeit nicht vielfach eine Flucht aus der Zeit und eine Flucht vor praktischer Verantwortung? Es ist auch nicht zu leugnen, daß sich bei vielen Katholiken ganz einfach ein krampfhafter Wille zeigte, es einfach auf dem Gebiete der Kultur den andern gleichzumachen und sich ganz einfach in der bürgerlichen Bildung und Gelehrsamkeit die Gleichberechtigung zu erkämpfen. Das war gut und recht, aber für das eigentliche Gebiet christlicher Kultur höchst unergiebig und auch gefährlich.

Mit einer bloß kulturverliebten Aesthetenbewegung, die für eine substantielle katholische Erneuerung nichts beitrug, war wenig gewonnen. Nicht ganz zu unrecht meinte *Georg Moenius* in seiner berühmten Auseinandersetzung mit *Henri Massis'* »Verteidigung des Abendlandes«: »Man sprang aus dem Ghetto und stand doch nicht in der Ökumene, man stieg aus den Katakomben und erlebte doch nicht den konstantinischen Tag... man war selig, daß man im allgemeinen Kulturwarenhause eine katholische Abteilung zugewiesen erhielt.« In der Tat, diese Art christlicher Kultur war etwas Fragwürdiges im negativen Sinn des Wortes. Aber sie hatte doch auch ihre positive Seite. Sie räumte auf mit dem Vorwurf der katholischen Inferiorität, der katholischen Rückständigkeit des geistigen Besitzes.

IV.

Dazu kommt noch ein zweites, viel gewichtigeres »aber«, ein sehr negatives, ja geradezu katastrophales »aber«: Es können Krisenzeiten entstehen, in denen alle Kulturarbeit in ihrer Wirkung suspendiert wird und überhaupt die Frage nach dem

Werte aller Kultur- und Bildungsarbeit aufwerfen. Weltgeschichtliche Veränderungen vollziehen sich bisweilen nicht nur nicht kraft der Erziehung, Bildung und Kulturarbeit, sondern geradezu im Gegensatz zu ihnen. Das Christentum entstand gegen alle jüdische und heidnische Erziehung der Antike, der Humanismus gegen die scholastische des Mittelalters. Die Reformatoren und Aufklärer hatten eine katholische, die Nationalsozialisten eine humanistische und demokratische Erziehung und Bildung genossen. Geschichtliche Mächte erwiesen sich in diesen Fällen stärker als alle überkommenen erzieherischen und kulturellen Kräfte. Die ganze humanistische Bildung und die ganze kulturelle Arbeit des deutschen Volkes, auch des katholischen Volksteiles, brach unter der Wucht des nationalsozialistischen Ansturmes zusammen. War Goethe noch an seinem 100. Todestag 1932 die größte deutsche Erziehungsmacht, so galt ein Jahr später, im Jahre 1933 schon eine so zweifelhafte Persönlichkeit, wie Horst Wessel, oder wie Josef Goebbels mehr als Goethe. Es war ein besonderes Kennzeichen der nationalsozialistischen Revolution, daß in ihr gerade die Gebildeten, die Intellektuellen, den tiefsten Fall in die Barbarei erlebt hatten. Universitätsprofessoren, Ärzte, Lehrer wurden zu den glühendsten und aktivsten Elementen der nationalsozialistischen Bewegung und lieferten ihr die wissenschaftlichen und bildungsmäßigen Unterlagen.

Aber es wäre wiederum vollkommen verkehrt, aus diesen Tatsachen nun die Folgerung zu ziehen, daß Erziehung und christliche Kulturarbeit wertlos seien. Hier erhält die Fragwürdigkeit wiederum ein positives Vorzeichen. Es muß nach den Möglichkeiten und Grenzen dieser Kulturarbeit gefragt werden. Nachdem der nationalsozialistische Spuk als politische Machterscheinung verschwunden ist, tritt an seine Stelle wiederum die vornationalsozialistische Bildungs- und Kulturarbeit, nur muß sie sich

hüten, jene Fehler zu wiederholen, die der Nationalsozialismus als Hebel benutzte, um diese Bildungsarbeit für mehr als ein Jahrzehnt aus den Angeln zu heben. Die Möglichkeiten für eine wirkliche Bildungs- und Kulturarbeit bestehen in der Erziehung des Einzelmenschen zu charaktervollen Persönlichkeiten, und wir wissen heute auch, daß gerade im nationalsozialistischen Deutschland die stärksten Widerstandskräfte aus jenen Schichten stammten, die aus ihrer unerschütterlichen Glaubenssubstanz heraus die auf ihr aufgebaute christliche Kultur in die Zukunft retteten. Diese Haltung behält ihre Bedeutung über den Tag hinaus, auch wenn sie fürs erste auf die geschichtlichen Mächte gar keinen Einfluß hat. Es ist auch im heutigen Chaos die Hauptaufgabe jeglicher christlicher Kulturarbeit, die Persönlichkeit gegenüber allen kollektivistischen Bestrebungen, sei es auf politischem oder wirtschaftlichem oder sozialem Gebiet, zu schützen, zu sichern und zu fördern.

V.

So hat, weltanschaulich und religiös gesehen, der Christ in jeder Lage Christ zu sein, ob er in einer religiös orientierten Kulturpoche lebt, oder in einem säkularisierten, Gott abgewandten Zeitalter, oder in einem Zeitalter der Barbarei, wie der unsrigen. Er bestimmt nicht die Epoche, aber sich selbst. Das ist der tiefste Sinn des heute so viel genannten *Selbstbestimmungsrechtes*. Jedes Selbstbestimmungsrecht ohne diese christliche Kultursetzung ist nur ein Sprung in den Abgrund, ein Selbstbestimmungsrecht zum Selbstmord im geistigen und vielfach auch im physischen Sinn des Wortes. Solches Selbstbestimmungsrecht ist aber jeden Sinnes bar, ist vollkommen sinnlos, ist ein Aufgeben des Selbst und nur Selbstvernichtung der Persönlichkeit. Die christliche Selbstbestimmung beruht auf einer religiös unterbauten Tradition, d. h. auf der Grundlage christlicher Kulturge-

sinnung. Tradition in diesem Sinne ist mehr als bloße bürgerliche Konvention, mehr als bloßer Anstandsglaube, mehr als bloß christliche Usance, sie ist eine sittliche Verpflichtung.

So hat alle christliche Kultur nur einen Sinn und Wert, soweit wir persönlich und als Gemeinschaft bereit sind, das Erbgut einer zweitausendjährigen Christenheit als sittlich verpflichtendes Erbe zu tragen und im Leben zu bezeugen. Das verhindert dann auch, daß wir der Versuchung eines bloß äußerlichen Kulturbetriebes erliegen. Alle christliche Kulturarbeit ist nur soviel wert, als wir sie uns innerlich einformen, persönlich tragen und verantworten. Es kann daher auch eine sehr unkatholische »katholische« Kulturarbeit geben, wenn sie diese Arbeit von der persönlichen Haltung abspaltet, resp. die persönliche Haltung von der katholischen Kulturarbeit abspaltet. Ein besonders hervorstechendes Beispiel dieser Art unkatholischer katholischer Kulturpolitik war die Arbeit der Franzosen *Maurice Barrès* und *Charles Maurras*. Beide, geistesgewaltige Persönlichkeiten, aber praktische Atheisten, haben sich mit dem Religiösen, mit dem Katholizismus in jener eigenartigen Weise beschäftigt, die Barrès selbst einmal ein »Flirten mit dem Göttlichen« nannte. Wohl hatte Barrès wunderschöne Worte über die katholische Kultur in Frankreich gefunden, hatte die Legenden der Heiligen geschrieben, den *Jeanne d'Arc-Kult* gefördert und den Katholizismus als einzige französische Lebensform genannt, aber eben mit der unbedingten Betonung »französisch«, wodurch ihm der Katholizismus nicht mehr ein Inhalt, sondern nur mehr eine Form war. Ihm waren auch die französischen Kirchen, angefangen von den prunkvollen Kathedralen bis hinab zur letzten Dorfkirche, vor allem Übersetzungen der französischen Landschaft ins Geistige. Absolut war für ihn nur Frankreich, alles hatte nur Sinn im Hinblick auf die französische Nation. Unseres Erachtens

darf man einen solchen Kulturkatholizismus, wie ihn Barrès vertrat, nicht als katholische Kultur bezeichnen. Diese Auffassung eines französischen Kulturkatholizismus hatte Charles Maurras in seiner »action française« auch auf das politische Gebiet ausgedehnt. *Hippolyte Taine*, der große französische Historiker, war der Vater dieser Bewegung. Aus geschichtlichen, nicht aus religiösen Gründen wurde Taine, der Atheist, zum Verteidiger des Christentums in Staat und Gesellschaft und sah im Katholizismus die große französische Tradition, zu der er das französische Volk zurückrief. Aber selber wagte Taine den Schritt nicht zum religiösen Katholizismus. Als typischer Vertreter des Katholizismus aus historischem, politischem, sozialem, moralischem Opportunismus heraus wurde Taine zum Lehrer einer neuen Generation, führte er einen *Brunetière*, den großen Literaturhistoriker, einen *Paul Bourget*, den großen Romancier, zum religiösen Katholizismus, machte er aber auch gleich ihm einen Barrès und Maurras zu bloßen Außenapologeten des Katholizismus, die trotz ihres Atheismus den Katholizismus verteidigten, weil sie in ihm die einzig mögliche Lebensform Frankreichs sahen. Die Triebfeder dieses »atheistischen Katholizismus«, wie ihn der deutsche Literatur- und Kulturhistoriker Ernst Robert Curtius in einem treffenden Paradoxon nannte, war also nicht das Heil der individuellen menschlichen Seele, sondern ausschließlich der französische Nationalismus. Die Gegner von Barrès spotteten nicht ganz unrecht, daß er mit Stendhal frühstückte und mit dem heiligen Ignatius soupiere. Alle drei, Taine, Barrès und Maurras, sind ausgesprochene Beispiele einer falschen Verbindung von Kirche und Kultur, von Christentum und Kultur. Sie sind eine Herabwürdigung von Religion und Kirche zu bloßen kulturellen, politischen, nationalistischen Zwecken. Es ist letzten Endes Katholizismus für den nationalistischen Heeresbedarf.

Nochmals sei es gesagt: alle christliche Kulturarbeit ist nur soviel wert, als wir sie uns innerlich einformen, persönlich tragen und verantworten.

VI.

Aber damit ist noch nicht alles getan. Christliche Kulturarbeit darf nicht nur rückwärts gewandt sein, das wäre ein unfruchtbarer Historizismus. Wir dürfen ob dem notwendig Historischen nicht das notwendig Zukunftsträchtige vergessen und vernachlässigen. Die christliche Tradition ist erst der Boden, auf dem aufgebaut werden muß. Christliche Kultur darf nicht ein Rückzug in eine Vergangenheit sein, die einst eine ideale Verbindung von Kirche und Kultur, von Christentum und Kultur kannte, darf nicht ein bequemes Ausruhen auf den Werten der christlichen Tradition sein. Das war der große Fehler der christlichen *Romantik* in der nachnapoleonischen Zeit gewesen, die zwar mit Recht auf die staats- und gesellschaftserhaltenden Kräfte der Vergangenheit, namentlich des christlichen, katholischen Mittelalters hingewiesen hat, aber das Feld der Zukunft, das offen vor der Welt lag, nicht nach den Entwicklungsmöglichkeiten hin untersuchte, um die christlichen Prinzipien darauf anzuwenden, unabhängig von Organisationsformen, die der Vergangenheit angehörten. Nichts ist für die christliche Kulturarbeit gefährlicher, als das Christentum mit irgendeiner Kulturepoche oder Gesellschaftsform gleichzusetzen, so schön die romantische Erinnerung an eine vergangene christliche Kultur auch sein mag.

Das katholische Christentum hat wohl die reichste Vergangenheit, die je eine Institution besessen. In dieser Vergangenheit ruht historisch die Kraft des Katholizismus. Seine Geschichte ist zugleich seine Apologie. *Novalis* faßte in seiner Schrift »Die Christenheit oder Europa« die Schäden seiner Zeit zusammen, die er als Folge des Abfalls von der Kirche bezeichnete. *Adam Müller*,

einer der bedeutendsten Staatsphilosophen zur Zeit der Romantik, trat zur katholischen Kirche über, wie auch *Karl Ludwig von Haller*, der Enkel unseres großen schweizerischen Dichters. Beide bekannten sich zu einer Staats- und Gesellschaftspolitik, die ihre Wurzeln in der mittelalterlichen Gesellschaftsauffassung hatte. Aber diese Gesellschaftsform war durch die französische Revolution zerschlagen worden, und alle Bestrebungen zur Restaurierung dieser Gesellschaftsform waren unfruchtbar und brachten jenen katholischen und kirchlichen Kreisen, welche einer solchen Restaurierung ihre Kräfte liehen, den Vorwurf unwirklicher Romantiker. Man kann mit *Gustav Schnürer* das Mittelalter als die *kirchliche Epoche* der abendländischen Kultur bezeichnen. Diese Epoche ist dahin, und heute fragt es sich, wie die Kirche, wie das Christentum sich mit der *säkularisierten Epoche* der abendländischen Kultur abfinden soll. Die bloß äußere Verbindung von Kirche und Kultur, von Christentum und Kultur, die politisch am sichtbarsten als Verbindung von Thron und Altar und sozial am ausgeprägtesten als mittelalterliche Gesellschafts- und Sozialform in Erscheinung trat, muß immer dann eine dem Katholizismus und der Kirche schädliche Krisis durchmachen, wenn der Teil, mit dem diese Verbindung eingegangen wurde, durch die historische Entwicklung, oder durch revolutionäre Bewegungen aus der Welt ver-

schwindet. Stützen sich Kirche und Christentum zu sehr auf äußere Kulturformen, dann muß bei Verschwinden dieser Formen auch eine gesellschaftliche und kulturelle Krisis des Katholizismus eintreten. Die Kirche braucht bei der Gestaltung neuer, nichtkirchlicher und nicht spezifisch religiöser Kulturformen nicht ängstlich an alten Formen zu hangen, bei aller berechtigten historischen Pietät gegenüber diesen vergangenen Formen. So war es z. B. verfehlt, als in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg katholische Kreise Österreichs die Verbindung des habsburgischen Throns mit dem Altar als die gegebene Lösung der österreichischen Frage betrachteten, wie es auch heute verfehlt wäre, wenn die spanische Kirche sich zu stark mit dem Regime Francos verbinden würde, wie es seinerzeit auch verfehlt war, als die deutschen Katholiken um Mitte des letzten Jahrhunderts bis in die Achtziger Jahre hinein noch mittelalterliche Sozialformen anstrebten. Der moderne, durch die Technik bedingte arbeitsteilige Prozeß der kapitalistischen Wirtschaft verlangte nach andern Formen des sozialen Zusammenlebens als die Handwerkskultur des Mittelalters mit ihren ständisch-zünftlerischen Sozialformen. Die moderne christlichsoziale Bewegung hat hier die richtige Bahn gefunden, auf die sie Graf *Hertling* und die führenden christlichsozialen Pioniere *Hitze* und *Pesch* und vor allem Leo XIII. geführt hatten. (Schluß folgt.)

VOLKSSCHULE

DIE PERSÖNLICHEN UND POLITISCHEN RECHTE UND FREIHEITEN DER SCHWEIZERBÜRGER ALS VORBILD AN EINEM INTERNATIONALEN UNESCO-KONGRESS

Von Otto Schätzle

Die Unesco veranstaltete dieses Jahr ihren zur Tradition gewordenen mehrwöchigen Kongreß für Erzieher aller Schulstufen in Woudschoten in der

Nähe der holländischen Stadt Zeist. Über 30 Länder aus allen fünf Kontinenten waren vertreten, so auch die Schweiz durch die vom Bundesrat ge-